

Ersteinstägliche
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Abonnementpreis
für das Vierteljahr 1.25; durch Postboten oder Zeitungsträger
in's Haus gebracht 40 Pf. mehr.
Abonnement werden von sämtlichen Postämtern,
Telegraphen, den Zeitungspediteuren und unseren Agenten
im Kreise angenommen.

Weltower

Inserate
werden in der Expedition: Berlin W., Bülow-Strasse 57,
sowie von sämtlichen Annoncen-Bureaus, den Zeitungs-Spediteuren
und unseren Agenturen im Kreise angenommen.
Anzeigen, welche für den folgenden Tag bestimmt sind,
müssen bis Nachmittags 1 Uhr, Familien-Anzeigen bis 3 Uhr Nach-
mittags in unserer Expedition eingeleitet sein.
Preis der einfachen Zeile
oder deren Raum im Anzeigentheil 20 Pf. im Restametal 40 Pf.

Kreis-Blatt.



Redaktion und Expedition:
Berlin W., Bülowstr. 57.

Täglich erscheinende Zeitung.

Fernsprech-Anschluß:
Amt VI, Nr. 671.

Nr. 189.

Berlin, Mittwoch, den 19. September 1894.

38. Jahrg.

Amthliches.

Berlin, den 15. September 1894.

Der Rentier Otto Stiff beabsichtigt auf seinem in Mittenwalde belegenen, im Grundbuche von Mittenwalde, Band I Artikel 20 Abth. I Nr. 5 und 6 verzeichneten Grundstücke nach Maßgabe der eingereichten Zeichnungen und Beschreibungen eine Theerhude zu errichten.

Dieses Vorhaben bringe ich hierdurch mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntniß, etwaige Einwendungen gegen dasselbe binnen 14 Tagen bei mir schriftlich in 2 Exemplaren oder zu Protokoll anzubringen. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Die Zeichnungen und Beschreibungen liegen während der Dienststunden in meinem Bureau hieselbst, Victoriastraße 18, zur Einsicht aus.

Zur mündlichen Erörterung der genau das obenbezeichnete Vorhaben etwa rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird hierdurch Termin auf

Donnerstag, den 4. Oktober 1894,

Vormittags 11 Uhr,

in meinem Bureau, Victoriastr. 18 hieselbst, mit der Eröffnung anberaumt, daß im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen wird vorgegangen werden.

Der Landrath, Stubenrauch.

Nichtamtliches.

Graf Kalnoky über den Dreibund.

Der Budget-Ausschuß der Delegation des Reichsrathes der österreichisch-ungarischen Monarchie eröffnete gestern Vormittag in Pest die Beratungen über das Budget des Ministers des Aeußern. Auf die von verschiedenen Rednern in der Debatte vorgebrachten Ansichten und Meinungen erwiderte der Ressortminister Graf Kalnoky in längerer Rede, die uns der Telegraph im Wortlaute übermittelt. Diese hochinteressanten Darlegungen in einer Nummer unserer Lesern zu unterbreiten, ist aus äußeren Gründen nicht angängig. Deshalb beschränken wir uns zunächst darauf, die Auffassungen, welche Graf Kalnoky bezüglich des Dreibundes hegt, mitzutheilen, wobei wir uns vorbehalten, seine Aeußerungen über die Balkanstaaten, den Handelsvertrag mit Deutschland und andere wichtige Fragen folgen zu lassen. Bezüglich des Dreibundes sagte der Herr Minister:

Meine Herren, Sie haben aus dem Munde Seiner Majestät eine, wie ich glaube, nach allen Seiten hin befriedigende Erklärung über die auswärtige Situation vernommen und dadurch von höchster Stelle bestätigt erhalten, was in dem Gefühle der Bevölkerung ohnehin gelegen war, und was den Wünschen und den Interessen der Monarchie

am Meisten entsprechen kann. Wenn ich die immer interessanteren Aeußerungen der Presse, die der Eröffnung einer Delegations-Session im Hinblick auf das vorauszuhehen pflegen, was der Minister des Aeußern zu sagen haben werde, und die ich stets aufmerksam verfolge, mir vor Augen führe, so sehe ich daraus einerseits, daß ich der Delegation über den Stand der auswärtigen Beziehungen nur wenig zu sagen habe, was sie nicht schon wüßte, andererseits kann ich aber aus diesen Besprechungen mit großer Befriedigung konstatieren, daß die Ziele und Zwecke der Politik, welche die Regierung nach außen hin verfolgt, von großen Publikum genau verstanden und gefolgt werden, so zwar, daß mir diese Aeußerungen der Presse die Worte beinahe aus dem Munde genommen haben, die ich über die äußere Lage zu sprechen habe. Es hat mich diese Wahrnehmung gefreut, weil es keine größere Befriedigung für den Minister geben kann, als wenn er sieht, daß seine Politik Verstandniß findet, und er im Einverständnis mit der öffentlichen Meinung jene Ziele verfolgt, die auch im großen Publikum als für das Reich am nützlichsten und erspriechlichsten bekannt sind.

Ganz richtig hat der Delegirte Lupul den Dreibund nicht als einen aggressiven bezeichnet, sondern als einen zur Erhaltung des Friedens und, wie ich hinzufügen muß, für die Sicherung der Monarchie berechnetes Bündniß definiert. Diese feste Basis, die mir unserer Politik gegeben haben, ist nun bereits in das Bewußtsein und die Erkenntniß der Bevölkerung der Monarchie hineingewachsen und, namentlich aus anderen Gründen dissentirende Meinungen auch heute sich vernehmen lassen, so ist das, wie wir gehört haben, gerade ein isolirter Standpunkt, und genießt jenes Land, wo sich diese absprechende Meinung geltend macht, die Segnungen des Friedens ebenso, wie alle anderen, und weiß dieselben auch ebenso zu schätzen. Es ist gesagt worden: „Warum denn der Dreibund?“ Eine andere Kombination würde unseren Traditionen und friedlichen Zielen viel mehr entsprechen und die großen Ausgaben für die Armee, die kostspieligen Rüstungen, würden dann sofort verschwinden. Es würde dadurch die ganze Monarchie gewinnen, weil diese Gelder dann für andere Zwecke verwendet werden könnten.

Das scheint mir eine ganz falsche Auffassung zu sein; nicht, weil wir dem Dreibunde angehören, rufen wir, sondern wegen unserer Sicherheit und zur Wahrung des Friedens. Gingen wir eine andere Kombination ein, so würden wir ganz ebenso die großen Armeen zu halten, gegen ein gerüstetes Europa uns zu schützen haben, wie jetzt. Es würde eine andere Kombination den angebotenen Zweck, nämlich die Einstellung eines Friedensbudgets, heutigen Tages ebenso wenig erreichen. Ich kann also nur mit Genugthuung darauf hinweisen, daß wir nach den durch mehr als ein Decennium gesammelten Erfahrungen keinerlei Grund haben, die Vortheile, welche uns unsere gegenwärtigen Bündnisse verschaffen, aufzugeben, weil wir die Resultate derselben als solche sehen und erkennen, die nicht nur den Interessen der Monarchie, sondern auch dem europäischen Frieden zum Heile gereichen, und auch in Europa allgemein erkannt und anerkannt werden. Es haben sich von dem Mißtrauen, daß gegen den Dreibund bei

seinem Entstehen und auch nachher vorhanden war, Schrecken seither sehr abgeschliffen. Man hat sich gewöhnt, den Dreibund als einen Faktor zu betrachten, von dem der europäische Friede nichts zu fürchten, mit dem er aber zu rechnen hat.

Es ist im Laufe der Jahre auch für jene, die daran zweifelten, evident geworden, daß die Friedensliebe und die lauterer Absichten der Monarchen, die an der Spitze der verbündeten Staaten stehen, es dahin bringen, daß keine anderen Ziele, als die allbekanntesten, von denselben verfolgt werden. Wir sehen dies aus den sehr freundschaftlichen Beziehungen, die wir zu allen Mächten erhalten, auch zu denen, die sich außerhalb des Dreibundes befinden, und zwar nicht nur mit solchen, welche wir gewohnt sind, auf Grund alter Sympathien und der Interessengemeinschaft, wie England, an unserer Seite zu finden, sondern auch mit solchen, welche den Dreibund als gegen sich gerichtet ansehen. So haben unsere Beziehungen zur französischen Republik sich sehr freundschaftlich gestaltet und hat der zufällige Anlaß, daß unser Herrscherpaar an der französischen Küste weilte, der französischen Regierung und Bevölkerung Gelegenheit geboten, in vorkommender und herzlichster Weise unseren Majestäten zu begegnen. Die wärmeren Töne, die hierdurch in unsere Beziehungen gebracht wurden, haben auch bei uns verständnißvollen Widerhall gefunden, wie sich bei der verabschiedungswürdigen und entsetzlichen Katastrophe, die Frankreich in so tiefe Trauer stürzte, gezeigt hat. Dasselbe sahen wir bei Rußland. Unsere Beziehungen zu denselben sind durchaus freundschaftliche; die Herrscher beider Staaten haben identische Ziele, in denen beide die Wohlfahrt und den Frieden ihrer Reiche anstreben, und es erfüllen deren Regierungen nur die Pflicht, indem sie zur Förderung guter Beziehungen das ihrige thun. Der kürzlich abgeschlossene Handelsvertrag ist ein wesentlicher Schritt in dieser Richtung. Er hat die besondere Bedeutung, daß er für einen Zeitraum von zehn Jahren nicht nur die materiellen Verhältnisse zwischen unserer Monarchie und Rußland stabilisiert, sondern auch eine engere Basis für gute Beziehungen überhaupt zu bilden geeignet ist, denn die Annäherung auf wirtschaftlichem Gebiete ist stets ein Rückschlag auch auf die politischen Verhältnisse aus.

Wenn ich also heute die Lage als eine friedensverheißende und für uns beruhigende erkläre, und wenn ich in der Lage bin, es auszusprechen, daß die in die Festigung des Friedens gesetzten Hoffnungen uns eine große Zuversicht einflößen, daß die zarte Pflanze des Friedens, die wir so sorgfältig pflegen, nach und nach feste Wurzeln fassen und immer der Gegenstand unserer Sorge bleiben wird, so kann ich, von diesem Standpunkte ausgehend, die Ereignisse, die in kleineren Ländern vorgefallen sind, mit Ruhe ins Auge fassen, indem diese Vorfälle immerhin wichtig sind, aber deshalb keinen gefährlichen Charakter haben, weil wir sie wesentlich als lokale innere Fragen ansehen können, aus welchen weitere Komplikationen nicht entstehen werden.

Fräulein, hierauf kann ich Ihnen nur Folgendes erwidern: Ich schäme mich Ihrer Bekanntheit so wenig, daß dieselbe von jetzt an die schönste Erinnerung meines Lebens bilden wird, ich werde stolz darauf sein, einmal mit dem Vertrauten einer Dame beehrt worden zu sein, welche unter geradezu verzweifeltsten Verhältnissen sich in einer wahrhaft heldenmüthigen Weise für den Bruder aufopfern konnte. In meinen Augen sind Sie eine hochherzige Heldin, zu der ich wie zu einem erhabenen Wesen verehrend und bewundernd emporblicke und der ...

„Herr Assessor, Sie bringen mich in Verlegenheit durch Ihr unverdientes Lob“, fiel sie ihm verwirrt in die Rede, doch ohne sich hierdurch beirren zu lassen, fuhr Rühle in noch wärmerem Tone fort:

„Fürchten Sie nicht, mein Fräulein, daß ich mich zum dritten Male der Gefahr aussetzen sollte, von Ihnen abgewiesen zu werden. Sie sind ein starker Charakter, der durch Worte in seinen Geländen, welche ihn zu einer so bestimmten Ablehnung meiner Werbung bestimmten, niemals wankend werden wird, und daher bleibt mir nichts übrig, als diese Gründe zu respektieren und zu versuchen, mich so gut oder schlecht es eben gehen will, in mein Schicksal zu fügen. Nie mehr werden Sie in irgend einer Weise von mir belästigt werden, die feierliche Versicherung will ich hiermit vor Ihnen ablegen, aber das soll mich nicht hindern, Ihr bester und treuester Freund zu sein. Ich beanpruche aber von Ihnen nichts

Bundschau.

Berlin, 18. September.

* Unser Kaiser ging gestern früh um 2 Uhr auf der „Hohenzollern“ in See und traf um 7 1/2 Uhr Vormittags vor Rositten ein.

Die „Kieler Zeitung“ veröffentlicht ein Schreiben des Kaisers an den Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, in welchem es heißt, Seine Majestät habe dadurch, daß er dem Fort VII zu Königsberg den Namen „Fort Herzog von Holstein“ gegeben habe, erneut die hohen Verdienste ehren wollen, welche die Fürsten und Prinzen des Schleswig-Holstein'schen Hauses von den Zeiten des Großen Kurfürsten an sich um das Vaterland und die Armee erworben haben.

Gestern feierte der König von Sachsen sein 25jähriges Jubiläum als Chef des ostpreussischen Dragoner-Regiments Nr. 10. Eine Deputation des Regiments, bestehend aus dem Oberst-Lieutenant Andersch, dem Rittmeister von der Gröben und dem Premier-Lieutenant von Freiniger, traf am Sonntag Abend in Dresden ein und begab sich gestern Nachmittag nach Pillnitz, wo der König augenblicklich residirt. Im Namen des Deutschen Kaisers erschien dort der Kommandant des Kaiserlichen Hauptquartiers General-Lieutenant von Blesien, um Seiner Majestät die Glückwünsche des obersten Kriegsherrn zu überbringen. Bei der gestrigen Hofstafel im Pillnitzer Schlosse trank der König auf das Wohl seines ostpreussischen Dragoner-Regiments. Ober-Lieutenant Andersch dankte und brachte einen Trinkspruch auf den König aus. Der General-Adjutant, General-Lieutenant von Blesien, überreichte dem König im Auftrage des Kaisers das Militär-Verdienstkreuz.

Gelegentlich der ungarischen Korps-Manöver fand gestern ein Bräderschlag über die Donau statt, um den Truppen des 4. Korps den Uebergang über die Donau von Bisegrad nach Nagy-Maros zu ermöglichen. Anwesend waren der Kaiser, die Erzherzoge Albrecht, Friedrich, Albrecht Salvator, Franz Salvator und Prinz Arnulf von Bayern. Die Stelle der Donau, welche überbrückt wurde, ist 520 Meter breit. Die Ueberbrückung nahm 1 1/2 Stunden in Anspruch und wurde von 12 Kriegsbrikkenequipagen ausgeführt. Für die Ueberbrückung der Bohut waren weitere drei Equipagen erforderlich; die Bohut bestand aus 5 Bataillonen Infanterie, 1 1/2 Batterien Artillerie und 1 1/2 Eskadrons Kavallerie. Das Gros des 4. Korps überschnitt die Brücke in zwei Stunden. Am Sonntag und Montag fanden in Pest Verhandlungen des österreichischen und ungarischen Handels-Ministers wegen des Donau-Dampfschiffahrt-Kartells und der Verstaatlichung der Südahn statt. Man hält die Erzielung eines Einvernehmens für wahrscheinlich. Nach dem Saatenstandsbericht vom 13. September ist die Getreideernte in Oesterreich beendet. Das Gesamtergebniß wird bei allen Getreidearten zweifellos eine Durchschnittsernte übertreffen. Die Qualität der Körner ist meist gut. Der russische Finanzminister Witte ist in Griechenland eingetroffen. Das Wiener „Fremdenblatt“ verzeichnet das in Pest verbreitete Gerücht, König Alexander von Serbien

Unter schwerem Verdacht.

Von G. v. Stramberg.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Mit bebender Hand zündete ich hierauf eine Kerze an und entdeckte nunmehr auf dem Fußboden einen an einen Stein befestigten Brief sowie zwei silberne Köffel. Den Brief, in welchem mich Eugen zu einem Rendezvous um 9 Uhr bestellte hatte, zerriß ich in kleine Stücke, die beiden Köffel dagegen, welche ihm jedenfalls bei seiner Flucht entfallen waren, verbarg ich unter meiner Bettdecke. Ich kannte sie genau und wollte sie später heimlich der Kommerzienrätin wieder zukommen lassen. Dann erst ging ich hinaus und mischte mich unter die übrigen Anwesenden, wo ich zu meiner großen Erleichterung erfuhr, daß kein schwereres Verbrechen verübt worden war. Am nächsten Tage entdeckte man bei mir die beiden Köffel, und was alsdann weiter geschah, wissen Sie, Herr Assessor.

Getreu dem Versprechen, welches ich der dahingegangenen Mutter gegeben, wollte ich das Leben des Bruders unter allen Umständen retten, ich wollte hierfür sogar die entsetzliche Schmach auf mich nehmen, meine gütige Wohltäterin auf die nichtswürdigste Weise betrogen zu haben, und ich habe diesen Entschluß gewissenhaft ausgeführt. Bis zum letzten Augenblicke habe ich geschwiegen und ich würde auch noch länger geschwiegen haben, trotzdem ich fühlte, wie Sie im Geheimen an mir zweifelten

und wie immer wieder ein entehrender Verdacht in Ihnen erwachte, wenn nicht der Tod jenes Mannes mir das Recht und sogar die Pflicht zu reden verliehen hätte.

Jetzt wissen Sie Alles, Herr Assessor. Sie haben zwar die Schwester eines Mörders und Räubers eine Zeit lang Ihrer Freundschaft gewürdigt und die Erinnerung hieran wird Sie vielleicht noch lange mit Pein und Scham erfüllen, aber Sie werden von jetzt an wenigstens wissen, daß Sie mich in anderer Hinsicht unschuldig angeklagt haben und das darf Sie einigermaßen darüber trösten, einem unglücklichen Mädchen, welches an dem auf seinem Namen haftenden Makel nicht die geringste Schuld trägt, einmal ein wohlwollender Freund gewesen zu sein.

Raum im Stände, die Thränen zurückzuhalten, schweigend Josephine und starrte einen Moment mit dem Ausdruck düsterer Verzweiflung vor sich hin. Dann erhob sie sich plötzlich, um sich zu entfernen, aber in demselben Augenblicke erfaßte der Assessor ihre Hand und zog sie sanft auf ihren Sitz zurück. „Jetzt müssen Sie noch einige Minuten bei mir bleiben, mein verehrtes Fräulein“, sprach er mit bewegter Stimme, während es in seinen Augen seltsam aufleuchtete. „Denn noch ist unsere Unterhaltung nicht beendet, Sie müssen vor allem meine Antwort auf Ihre so überraschenden Mittheilungen vernehmen. Sie meinten vorhin, jetzt, wo ich Alles wüßte, würde ich mich Ihrer schämen; nun, mein

als eine wohlwollende Erinnerung sowie die Lieberzeugung, daß meine Worte ernst und aufrichtig gemeint gewesen sind.

Und nun leben Sie wohl. Ich wünsche, daß die Zukunft Ihnen ebenso viel Glück bringen möge, als Sie in der Vergangenheit vom Unglück heimgeführt worden sind.“

Er erfaßte ihre Hand zum Abschiede und da fühlte er, daß dieselbe kalt wie Eis war und heftig zitterte.

„Was ist Ihnen, verehrtes Fräulein, sind Sie krank?“ rief er erschrocken aus, während er seine Augen besorgt auf ihrem leichenblassen Gesichte ruhen ließ.

Die Antwort bestand in einem krampfhaften Schluchzen, und seiner selbst kaum mehr mächtig, hingestürzt von Theilnahme und Mitleid, schlang der Assessor seinen Arm um den bebenden Leib und zog denselben sanft an sich.

Er wußte nicht mehr, ob er wachte oder träumte, aber es schien ihm, als suchte dieser herrliche, lebenswarme Körper sich inniger an ihn zu schmiegen und als färbte die Rösche süßer Verschämtheit die bleichen Wangen. Ein stürmischer Tauwiel erfaßte ihn, er beugte sich zu ihr nieder und preßte einen glühenden Kuß auf ihre Lippen.

(Schluß folgt.)